

# Leserbrief

## Falsche Analysen?

*Im Sinne des Redaktionsartikels von Heft 1, 1972, und der darin ausgesprochenen Einladung zum Gespräch bringen wir als ersten Leserbrief eine kritische Stellungnahme zum gemeinsamen Leitartikel der Redaktion, „Widerruf des Konzils!“ (Diakonia/Der Seelsorger 2, 1971, Heft 4). Wir verzichten auf eine Stellungnahme, laden aber unsere Leser ein, nach diesem Leserbrief vielleicht noch einmal den damaligen Leitartikel zu lesen. – Von einer Veröffentlichung zustimmender Briefe möchten wir absehen, da in dieser Sparte vor allem kritische Einwände und notwendige Ergänzungen zu früheren Artikeln vorgesehen sind.* red

Was mir gleich zu Beginn des Leitartikels ganz massiv aufgefallen ist, ist die meines Erachtens in vieler Hinsicht falsche Analyse der kirchlichen Zustände. Falsche Analysen finden sich auch in manchen anderen Artikeln, und das scheint mir für die „linke“ Richtung der Zeitschrift charakteristisch zu sein.

Untersuchen wir einmal die Behauptungen genauer: es wird gesagt, die Kirche habe nach dem Zweiten Weltkrieg für viele Menschen ein Zeichen der Hoffnung dargestellt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg? Für uns, die wir in der kath. Jugendbewegung das „Erwachen der Kirche in den Herzen“ erlebten, war das schon viel früher der Fall. Und wenn man schon die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hervorhebt: Was war da Besonderes in den ersten 13 Jahren zur Zeit Pius XII.? Sicher, da gab es die ersten Anzeichen liturgischer Reformen und auch manche andere Anfänge von Reformen. Umgekehrt: sicher hat Johannes XXIII. auf nicht wenige Menschen einen positiven Eindruck gemacht; aber welche Reformen hat er durchgeführt, abgesehen von der Einberufung des II. Vatikanums? Wohl nicht mehr als sein Vorgänger. In so manchem war er alles andere als ein Reformator. Und schließlich das Konzil: ich weiß noch sehr genau und habe auch noch entsprechendes Material vorliegen – ich

erinnere nur an das ro-ro-ro-Bändchen 686 von Serafian nach der 2. Sitzungsperiode, veröffentlicht während der dritten – darüber, welche inner- und außerkirchliche „journalistische Begleitmusik“ zum Konzil damals zu hören war. Ich persönlich bin überzeugt, daß das Konzil aufs ganze gesehen eine große Sache war. Aber daß die Kirche des Konzils wegen allgemein („für viele Menschen“) ein Zeichen der Hoffnung darstellte, ist schlechthin nicht wahr. Es scheint mir vielmehr in letzter Zeit üblich geworden zu sein, das Konzil hochzuloben, um die Zeit danach um so schlechter zu machen. Und das geschieht in dem Leitartikel auch.

Im Gegensatz zu dieser „glorreichen“ Zeit des Konzils und davor schwinde in der letzten Zeit die (sic!) Glaubwürdigkeit der (sic!) Kirche immer mehr dahin. Indizien für diese abnehmende Glaubwürdigkeit seien die steigende Zahl der Kirchnaustritte usw.

Welch ein tendenziös antizipierendes Erkenntnischema steht nicht hinter solchen Behauptungen! Man braucht nur einen Blick auf die Verhältnisse in den evangelischen Kirchen zu tun, die ja weder einen Johannes XXIII. noch ein II. Vatikanum hatten. Bei diesen sind doch wahrhaftig mutatis mutandis ähnliche und eher noch stärkere „Verfallserscheinungen“ (=Schwinden der „Glaubwürdigkeit“) zu beobachten. Somit ist klar, daß die Analyse des Leitartikels nicht stimmen kann. Man sollte sich auch einmal die Frage stellen, ob denn die Abwendung der Volksmassen und der „Intellektuellen“ und der Führungskreise damals, als der junge „Rabbi“ Jesus von Nazareth auftrat, auch ein Zeichen seiner Unglaubwürdigkeit war.

Manche andere Überlegung könnte man noch anstellen. Dann würde einem klar, daß z. B. die steigende Zahl von Laisierungen von Priestern wenigstens weithin keineswegs dieselbe Ursache hat wie die steigende Zahl von Kirchnaustritten.

Es mag schon sein, daß viele unserer Zeitgenossen (innerhalb und/oder außerhalb der Kirche?) sich die Frage stellen, welchen Sinn die Kirche für das Leben der Gesellschaft und für ihr eigenes Leben habe; ob diese Kirche noch die Kirche Christi sei. Erst recht ist aber zu fragen, ob solche Fragen berechtigt sind. Wer sich darüber im klaren ist, daß

dieser innerweltliche Dienst gar nicht der Angelpunkt des Wirkens Jesu Christi war und damit auch nicht der Kirche ist, sondern die übernatürliche Erlösung der Menschheit, die Versöhnung mit Gott, die Mitteilung des Hl. Geistes hin zur endzeitlichen Vollendung im ewigen Reiche Gottes; wer sich also darüber im klaren ist, der weiß auch, daß diese Fragen falsch gestellt sind.

Die im Leitartikel erwähnte „Glaubensunsicherheit und Glaubensnot... unter den Kirchengliedern“ geht in allererster Linie und vor allem auf die Fülle zerstörerischer Behauptungen moderner theologischer Scheinwissenschaft zurück und im Zusammenhang damit auf die Pervertierung des Christentums zu einer mehr oder weniger rein innerweltlichen Angelegenheit.

Für diese unerfreulichen Zustände in der Kirche vor allem „Rom“ verantwortlich zu machen, ist sicher falsch. Gerade weil es diese starken „Linksströmungen“ „in“ der Kirche gibt, die die Führung der Kirche notwendigerweise als unchristlich beurteilen muß, ist es psychologisch verständlich, daß „Rom“ so reagiert, daß in manchen Punkten ein „Widerruf des Konzils“ vorzuliegen scheint. Wir sollten doch wahrhaftig davon ausgehen, daß auch die Mitglieder der päpstlichen Kurie ihre Gewissensüberzeugung haben, daß sie also sich im Gewissen vor Gott verpflichtet wissen, so oder so zu handeln, auch wenn es uns nicht paßt; daß sie überzeugt sind, gerade so im Geiste Christi zu handeln. Mir scheint es anmaßend zu sein, wenn die Redaktion von D/S für sich in Anspruch nimmt, soviel besser zu wissen, was „dem grundlegenden Gebot der christlichen Nächstenliebe“ entspricht. Mir scheint es weiterhin ein gutes Stück Blindheit zu sein, wenn man nicht sieht, wieviel trotz aller retardierender Momente von „Rom“ aus seit dem Konzil im Sinne des Konzils und wenigstens im liturgischen Bereich sogar darüber hinaus getan worden ist. Und daß nicht noch mehr getan worden ist, dürfte nicht zum wenigsten seinen Grund in der Verwirrung, die gerade durch progressistische Ideen in die Kirche in den letzten Jahren hineingetragen worden sind und werden, haben.

Georg Krämer, Berlin

## Bücher

### Ermutung zum Reformkurs

2000 Briefe an die Synode. Auswertungen und Konsequenzen, hrsg. v. H. Geller, N. Greinacher, H. Ludwig, N. Mette, W. Sander, Th. Sträßer, Matthias Grünewald-Verlag, Mainz, 178 Seiten. Mit eingelegtem Falblatt „Geordnete Kontingenzmatrix“.

1. Im November 1969, nach Ankündigung der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer, noch bevor Synodalbüros eingerichtet wurden, als von der großen Umfrage noch nichts bekannt war, richtete das ZDF ein „Postfach Synode“ ein, an das Interessierte ihre Meinungen mitteilen konnten. Nach anfänglicher Sympathie wurde es von offizieller Seite immer argwöhnischer betrachtet. Ärger und Mißtrauen bereitete, daß die Zuschriften überwiegend Kritik an herrschenden Kirchenstrukturen äußerten<sup>1</sup>. Ein Team von sechs Soziologen und Theologen unter der Leitung von Norbert Greinacher wertete die über 2000 Briefe an das „Postfach Synode“ aus. Hauptfragestellung des Auswertungsteams war: Welche Probleme werden assoziiert? Welche Typen von Einstellungen werden erkennbar? Das Team betonte dabei wiederholt, daß die Untersuchung keine Rückschlüsse auf die Repräsentativität der geäußerten Meinungen zuläßt. Die Veröffentlichung der gründlichen Untersuchung stieß auf erhebliche Widerstände. Eine mündlich erteilte Zustimmung zur Buchveröffentlichung wurde vom Intendanten des ZDF, Karl Holzamer, zurückgezogen. Über ein Jahr zogen sich die Auseinandersetzungen hin<sup>2</sup>, bis im September 1971 die Auswertung schließlich erscheinen konnte.

2. In der nun veröffentlichten Untersuchung wird zunächst die Problemstellung und Zielsetzung im Kontext bisheriger Kirchensoziologie entwickelt, sodann werden die Sozial-

<sup>1</sup> KNA-Informationsdienst Nr. 21, 27. 5. 1971, S. 5.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 5 f; L. Reuber, Wer hat Angst vor dem „Postfach Synode“?, in: Publik Nr. 26, 25. 6. 1971, S. 20, Postfach Synode. Eine Entgegnung von Dr. W. Brüning, in: Publik Nr. 27, 2. 7. 1971, Postfach Synode. Zur Entgegnung von Dr. W. Brüning, in: Publik Nr. 29, 16. 7. 1971.